

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Redakteur:
H. R. Schödel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. R. Schödel, Hachenburg.

Nr. 40.

Bezugspreis durch die Post vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pfg., ohne Postgebühr

Hachenburg, Donnerstag den 16. Februar 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamzeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Die Woche der Landwirte.

Berlin, 15. Februar.

Es gibt Zeiten, wo es in Berlin von Aufschwung und Kommerzianten nur so wimmelt, nämlich dann, wenn die Generalversammlungen der großen Werke im Hotel Kaiserhof, Esplanade oder Abdon stattfinden. Dieser Bevölkerungszuwachs fällt aber nicht weiter auf, denn Solingerhütte sieht man auch sonst in der Reichshauptstadt zur Genüge und die Blagofischer der zerarbeiteten Industriekapitäne heben sich von dem Berliner Gros wenig ab. Ganz anders ist es während der jetzt begonnenen großen Landwirtschaftswoche in Berlin, denn da erscheinen Spezialmuseen und Lodenjoppe zu Fuß, und darin stehen rotbraune derbe Gesellen, die man sonst auf Alpaka und Barfett nicht anzutreffen pflegt. Wenn der Landwirtschaftsrat, die Steuer- und Wirtschaftsreformer, der Bund der Landwirte, die Spirituszentrale und alle die anderen agrarischen Organisationen tagen, bekommt Berlin wirklich ein neues Aussehen.

Dann werden auch die Spötter hinter dem Schreibtisch lebendig und die übermächtigen Kaffeehausjünglinge. Die etwas abgetriebene Lebensart von dem noilebenden Agrarier, der die Seifentropfen fließen läßt und acht Tage lang — eigentlich dauert die „Woche“ sogar zweieinhalb Wochen — sämtliche Lokale der Friedrichstraße auf den Kopf stellt, wird wieder eingespannt. Gewiß, die Leute vom Lande sind keine Kosterwörter, wenn sie einmal im Jahre nach Berlin kommen, das kann man ruhig zugeben. Zwar konsumieren sie weniger Sekt, als die mehr Bier, denn die Mehrzahl von ihnen sind Bauern, nicht Großgrundbesitzer. Man bekomme beim besten Willen keine 10.000 Großgrundbesitzer — so viel Plätze hat der Sportplatz, in dem diesmal der Bund der Landwirte tagen will — zusammen, sondern auf hundert richtige Bauern aus der Mark und den umliegenden Provinzen kommt immer erst ein Rittergutsbesitzer. Außerdem sei den Kaffeehausjünglingen die Frage vorgelegt, wer denn in den letzten 11 Monaten des Jahres dafür sorgt, daß die „Lokale“ florieren. Im Etat der Berliner Vergnügungskassen bedeutet die Landwirtschaftswoche nur einen sehr geringen Posten. Die eigentliche Welt, die amüsiert sein will, ist und bleibt doch immer die großstädtische Welt, nicht der seltene fremde Gast mit dem allerdings „blühenden“ Durst.

Rein, die Zeit des Spottens ist längst vorüber, wenigstens für ernsthafte Bolitater. Was uns er Land, das den doppelten Prozentsatz tauglicher Rekruten liefert als Berlin, militärisch für die Verteidigung des Vaterlandes bedeutet, weiß nachgerade jeder Mensch; aber auch die wirtschaftliche Bedeutung geht uns allmählich auf. Wir haben uns immer erzählen lassen, die Industrie sei es, die „Wald ins Land“ brachte, aber dieser Satz in seiner Ausdehnung ist ganz und gar nicht richtig. Die Statistik ergibt, um nur ein Beispiel zu nennen, daß allein der Kartoffelbau bei uns einen größeren Geldwert besitzt, als die gesamte Stahlproduktion. Das sind Dinge, die der Mehrzahl der Staatsbürger noch nicht einmal bekannt sind, aber es wenigstens sein sollten; dann würde auch der häßliche alte Streit endlich aufhören, welcher Stand die größere Berücksichtigung im Staatsleben verdiene, die Industrie oder die Landwirtschaft. Und wir könnten, mutatis mutandis, mit Goethe sprechen: „Das deutsche Volk sollte sich freuen, daß es zwei solche Kerle hat!“

Bei unseren leitenden Männern ist dieses Bewußtsein wenigstens vorhanden. Auch der Kaiser, genau so wie der Kanzler, verläßt es nie, irgendeine der Veranstaltungen der großen Landwirtschaftswoche zu besuchen, sei es ein Vortrag, sei es das Banquet des Landwirtschaftsrats. In die Generalversammlung des Bundes der Landwirte, wo 10.000 Paar kräftiger Hände Beifall flattern, wenn auch mal ein derbes Wort gegen die Minister laut wird, kommen die hohen Herren natürlich nicht. Das kann man ebenso wenig von ihnen verlangen, als etwa ihre Assistenten beim Panfabunde. Für kämpfende Organisationen ist jedes Patronat nur eine Erschwerung; die Landwirtschaft jedenfalls setzt sich auch allein durch.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Mit Rücksicht auf die Unklarheiten, die in bezug auf den Anleihebedarf des Reichs vielfach aufgetaucht sind, wird offiziell eine nähere Darlegung dieses Bedarfs gegeben. Das Anleihehohel betrug im Jahre 1906 277,2 Millionen Mark, im Jahre 1907 253,9, im Jahre 1908 290,9, im Jahre 1909 723, im Jahre 1910 171,8, im Jahre 1911 (Etatentwurf) 97,7 Millionen. Es springt in die Augen wie für 1910 und 1911 das Anleihehohel zurückgegangen ist, größtenteils dadurch, daß nach den maßgebenden Gelehrtenvorstellungen 35,4 Millionen für 1910 und 64,6 Millionen für 1911 aus ordentlichen Reichseinnahmen zu entnehmen und zur Verminderung des Anleihebedarfs zu verwenden waren. Diese Verwertung laufender Mittel für die Verbesserung des außerordentlichen Etats ist ein sichtbares Zeichen für die allmähliche Erstarbung der Reichsfinanzen.

• Die Arbeiten für die Neugestaltung des Wasserrechts in Preußen sind soweit gediehen, daß sich das Staatsministerium in allerhöchster Zeit in entscheidender

Feile mit der Angelegenheit wird befassen können. Das neue Wasserrecht ist der dritte Entwurf des Ministeriums für öffentliche Arbeiten. In diesen Entwurf sind unter Berücksichtigung der früher beabsichtigten besonderen Talperränge auch Bestimmungen über Talperränge mit eingefügt, die den aus der gegenwärtigen Rechtslage und Rechtsprechung für Talperränge sich ergebenden wirtschaftlichen Unständen abhelfen sollen. Auch wird die Grundwasser- und Abwasserfrage durch den Entwurf vollständig neu geregelt.

• Die Reichstagskommission für die elsass-lothringische Verfassungsreform hat einen weiteren bemerkenswerten Beschluß gefaßt, ungeachtet des Widerspruchs, den Staatssekretär Dr. Delbrück gegen den dem Beschlusse zugrunde liegenden Zentrumsantrag erhob. Der betreffende Antrag, der die Anstellung eines Statthalters auf Lebenszeit festsetzt, lautet:

„An der Spitze des Bundesstaats steht ein Statthalter, der auf Vorschlag des Bundesrats vom Kaiser unter Gegenzeichnung des Reichskanzlers auf Lebenszeit ernannt wird und nur durch Bundesratsbeschlusse abberufen werden kann. Die Abberufung gilt als abgelehnt, wenn sie 14 Stimmen gegen sich hat.“ Staatssekretär Delbrück führte hierzu aus, ein selbständiger Bundesstaat mit einem Statthalter an der Spitze sei eine staatsrechtliche Unmöglichkeit. Der Antrag führe zu so großen Unzulänglichkeiten, daß die Verbündeten Regierungen nicht auf diesen Boden treten könnten. Trotzdem wurde der Zentrumsantrag mit 22 gegen 6 Stimmen angenommen.

• Sibige Erörterungen hat die Frage hervorgerufen, ob Kaiser Wilhelm anlässlich des Jubiläums der italienischen Einigung in diesem Sommer König Viktor Emanuel in Rom einen Besuch abstatten werde. Es war dabei auch der Ansicht erwähnt worden, als ob von Berlin aus beim Vatikan auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen oder in anderer Form Vermählungen im Gange seien, um die Zulassung des Kaiserbesuchs in Rom zu erlangen. Demgegenüber wird in der Nordd. Allg. Ztg. festgestellt, daß selbstverständlich von solchen Verhandlungen mit der Kurie in keiner Weise die Rede ist.

• Einen nicht ungünstigen Ertrag hat bisher die Vorkasse der Abgaben. Im Monat Januar hat sie insgesamt eine Einnahme von 8,4 Millionen Mark gebracht. Rechnet man die Summe zu dem Ertrage der ersten fünf Monate hinzu, so erhält man für die ersten fünf Monate des laufenden Rechnungsjahres eine Einnahme von 68,8 Millionen Mark, wovon 40,3 Millionen auf den Wertpapiersteuern, 4,6 Millionen auf die Talonsteuer und 18,9 Millionen Mark auf den Stempel für Anschaffungsgeschäfte kommen. Da der Etat für 1910 eine Gesamteinnahme aus der Vorkasse von 62,5 Millionen Mark vorsieht, so ist mit Ende Januar in der Wirklichkeit bereits der Jahresantrag überschritten.

• Von Vertretern aller bürgerlichen Parteien ist im preussischen Abgeordnetenhaus der Antrag zur zweiten Lesung des Etats des Ministeriums des Innern gestellt worden, die Staatsregierung zu ersuchen, im Hinblick auf die Tatsache, daß die zur Bekämpfung des Animerkneipens bisher angewandten Mittel sich als unzulänglich erwiesen haben, nunmehr andere weitergehende Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, die Animerkneipen innerhalb kürzester Zeit zu verschwinden zu lassen.

• Der leidige Berliner Professorenstreit ist von neuem entbrannt. Vor einigen Tagen hatte Prof. Sering, der eine der Hauptbeisitzer an dem Konflikt, eine Darstellung des Streiffalls im Preussischen Landesökonomie-Kollegium gegeben. Die Folge dieser Reubelebung des Konflikts ist, daß jetzt auch der Gegner Sering's, Prof. Dr. Bernhard, wieder auf dem Plan erschienen ist und sich mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit wendet. Herr Prof. Bernhard behauptet in seiner Erklärung, daß seine Fachgenossen an der Berliner Universität fortgesetzt gegen ihn intrigieren und weißt zu seiner Verteidigung dann darauf hin, daß der preussische Unterrichtsminister nach eingehender Untersuchung des Streites keinen Anlaß gefunden habe, gegen ihn in irgendeiner Weise einzuschreiten.

Großbritannien.

• Der britischen Industrie scheint ein schwerer Schlag bevorzustehen. Die südafrikanische Regierung gedenkt die dem Mutterlande eingeräumten Vorzugszölle, die eine Ermäßigung von 2½ Prozent darstellen, abzuschaffen. Die englische Industrie würde dadurch eine jährliche Neuzugabe von 500.000 bis 600.000 Pfund Sterling zu lei haben. Doch ist diese Ausgabe nur der kleinere Schaden. Mit dem Verschwinden der Vorzugszölle in Südafrika tauchen sofort Deutschland und Amerika als die stärksten Konkurrenten der britischen Industrie auf. Si bei einmüß der Hauptanteil der südafrikanischen Einfuhr auf England — in Folge der Vorzugszölle natürlich. Der Plan ihrer Abschaffung erregt darum die britischen industriellen Kreise nicht wenig.

Australien.

• Es pflegt manchmal wirklich recht drollig zuzugehen in dieser künftigen aller Welten. Weil sie sich in einer Unterhaltung über „deutsche Politik“ nicht ver-

ständigen konnten, duellierten sich in — Sydney ein Deutscher und ein Engländer. Die hitzige Unterhaltung hatte nämlich zu Fälschungen geführt. Zu dem Duell hatte jeder einen Sekundanten mitgebracht und auch ein Arzt war zur Stelle. Der Engländer, ein Mitglied der australischen Miliz, trug Uniform. Das Duell ging auf Säbel. Der Deutsche, ein ehemaliger Kavallerist, war der bessere Fechter und brachte dem Engländer gleich am Anfang des Duells eine tiefe Wunde am Oberarm bei, worauf der Engländer mit beiden Händen sein Schwert hochob und wie wild auf den Deutschen losging. Hierbei brachte er dem Deutschen mehrere, aber nicht gefährliche Verletzungen zu. Abgesehen davon, daß es gerade die „deutsche Politik“ sein mußte, die den Handel heraufbeschwor, war der Zweikampf auch insofern ungewöhnlich, als sich Engländer im allgemeinen nicht duellieren.

Aus In- und Ausland.

• Aet, 15. Febr. In Anwesenheit des Prinzen und der Prinzessin Heinrich von Preußen erfolgte hier in der Halle des Reichs für Motorluftschiffahrt die feierliche Taufe des Luftschiffs der transatlantischen Flugexpedition. Prinzessin Heinrich taufte das Schiff auf den Namen „Eucharde“.

• Pa, 15. Febr. Die irrenärztlichen Sachverständigen sprachen sich für die Unzurechnungsfähigkeit Sizolmes aus, der am 17. Januar in der Deputiertenkammer zwei Revolver schloß auf den Ministerpräsidenten Briand abgegeben hatte. Sizolme wurde einer Irrenanstalt überwiesen.

• Paris, 15. Febr. Der Präsident der Republik hat dem Gnadenbitt des Sekretärs des Kohlenarbeiter-Syndikats Durand Folge gegeben und die Begnadigung unterzeichnet. Durand war vor einigen Monaten wegen Anstiftung zur Ermordung eines Streikbrechers zum Tode verurteilt worden.

• Washington, 15. Febr. Das amerikanische Repräsentantenhaus hat den Restorationsvertrag mit Kanada mit 181 gegen 92 Stimmen angenommen.

• Mexiko, 15. Febr. General Ruyarro ist mit tausend Mann Regierungstruppen in Suarez eingezogen, was das Ende des Feldzuges um Suarez bedeutet. Es stehen keine Insurgenten mehr in der unmittelbaren Nähe dieser Stadt.

Deutscher Reichstag.

(128. Sitzung.)

CS. Berlin, 15. Februar.

Am Tische des Bundesrats Staatssekretär im Reichsmarineamt von Tirpitz und mehrere Kommissare. Die Beratung des

Marineetat

wird fortgesetzt. Das Gehalt des Staatssekretärs wird gegen die Sozialdemokraten und Völen bewilligt. In namentlicher Abstimmung wird der Antrag der Volkspartei und der Sozialdemokraten auf unverfügte Wiederherstellung der Deputierten mit 162 gegen 155 Stimmen bei 4 Enthaltungen abgelehnt. Es verbleibt bei dem Kommissionsbeschluss, wonach die Deputierten die Zulage an den Tagen erhalten, an denen sie als Deputierter Dienst tun. Es wird eine Resolution der Kommission angenommen, die bei den Reichsbehörden eine genügende einheitliche Arbeitszeit der Beamten und durch anderweitige Organisation eine Verbilligung der Rangearbeiten fordert.

• Abg. Hue (Soz.) begründet einen Antrag der Sozialdemokraten, wonach Arbeiter und Arbeiterinnen nur an solche Firmen vergeben werden sollen, die in bezug auf die Arbeitsbedingungen die gesetzlichen Vorschriften einhalten und sich verpflichten, auf den Abschluss von Tarifverträgen hinzuwirken. Ferner soll die Marineverwaltung die Arbeitsbedingungen unter Mitwirkung der Arbeiterausschüsse regeln. Der Redner verweist auf die Zustände bei der Firma Krupp, die in erster Linie von Staatsaufträgen lebe. Die einzige Familie Krupp habe in den letzten drei Jahren einen Gewinn von 46,8 Millionen Mark eingefriedt. Das Reichsmarineamt soll im Interesse des Staats auf die Exportrolle dieser Firma achten.

• Staatssekretär von Tirpitz: Der Marineetat ist es weder quantitativ noch qualitativ möglich, in alle diese Einzelheiten hineinzugehen. Wir können doch unmöglich alle Werke und einzelne Werstätten ständig kontrollieren. Auch würden wir da auf einen ungemeinen Widerstand der Industrie stoßen. Mein persönlicher Eindruck ist der, daß wohl kaum eine Firma soviel für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse und der sozialen Lage ihrer Arbeiter getan hat wie die Firma Krupp. (Sehr richtig! rechts.) Wenn wir unseren Lieferanten so weitgehende Verpflichtungen auferlegen wollten, würden die Preise wesentlich steigen. Man muß nicht nur die Riesengewinne einzelner Firmen betrachten, sondern auch die großen Kapitalanlagen.

Die Wünsche der Arbeiterausschüsse werden berücksichtigt. Zum Abschluss von Tarifverträgen kann ein einzelnes Reskript nicht Stellung nehmen.

Infolge eines Zwischenfalls wird die Sitzung auf kurze Zeit unterbrochen. Ein Reichstagsstenograph war ohn-mächtig geworden und mußte hinausgetragen werden.

• Über die Resolution der Sozialdemokraten wird Donnerstag, 16. Februar, abgestimmt werden. Nach unvollständiger Debatte über verschiedene Einzelheiten wird der Marineetat in vorgeordneter Stunde erledigt und die Sitzung vertagt. Morgen: Justizetat.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(27. Sitzung.)

RS. Berlin, 15. Febr.

Die heutige Vortragsordnung des Etats des Innern floß bei weitem friedlicher dahin. Zu Eingang der Tagesordnung gab Abg. Dr. Friedberg (natl.) noch eine Erklärung über den Auspruch des Abg. Wassermann ab, daß die Reichsfinanzreform ein Raubzug auf die Taschen des arbeitenden Volkes gewesen sei, den er darin berichtete, daß Herr

Haßmann damit nicht die ganze Reichsfinanzreform, sondern nur die Spiritusbesteuerung gemeint habe.

Das Kapitel „Landräte“ wurde noch lange erörtert, wichtig war dabei nur die Mitteilung des Ministers, daß er die Frage der Dienstaufwandsvergütungen für die Landräte zu regeln gedenke, da die bisherige Regelung nicht ausreichend sei. Abg. Reinert (Sps.) brachte wiederum eine Menge von „Eingefällen“ vor, und der Abg. von Wonna (Frl.), den er auch als Landrat angegriffen hatte, weil er gegen den Bauernbund vorgegangen sei, erklärte, daß er es bei der Tätigkeit des Bauernbundes, die eine Spannung zwischen den bestehenden Klassen in seiner hannoverschen Heimat hervorgerufen habe, für seine einfache Pflicht als Beamter gehalten habe, hier aufklärend und beruhigend einzugreifen.

Der Titel „Landräte“ wurde endlich bewilligt, worauf Abg. Flecknecht (Sps.) zum Titel „Polizei“ das Wort erhielt. In längerer Rede, wobei er mehrfach zur Ordnung und zur Sache gerufen wird, spricht er über die Noabiter Vorgänge.

Dann verlas er das Haus, nachdem der Abg. von Seydebrand (Frl.) noch eine kurze Gegenüberklärung gegen die von Dr. Friedberg abgegeben hat.

Kongresse und Versammlungen.

Deutscher Landwirtschaftsrat zu Berlin. Nach Erhaltung des Geschäftsberichts durch den Generalsekretär Prof. Dr. Dade-Berlin wurde u. a. verhandelt über die Maßnahmen für die Fleischversorgung der Bevölkerung, über die landwirtschaftliche Entwicklung in unsern Kolonien, sowie über die Entschuldung des landwirtschaftlich genutzten Grundbesitzes unter besonderer Berücksichtigung der Entschuldungsaktion der ostpreussischen Landwirtschaft und ihrer bisherigen Ergebnisse. Hierzu lag ein Antrag vor, wonach der Deutsche Landwirtschaftsrat in der Lösung des Problems der Entschuldung des landwirtschaftlich genutzten Grundbesitzes eine Aufgabe erblickt, als deren wichtigster Teil ihm dabei die Übernahme der Verpflichtung zur ununterbrochenen Amortisation durch öffentlich-rechtliche Hypothek erscheint, an deren Stelle im geeigneten Falle Kapitalanleihe tritt. Nach kurzer Erörterung wurde der Antrag angenommen.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 17. Februar.

Sonnenaufgang	7 ¹⁷	Monduntergang	8 ²² A.
Sonnenuntergang	5 ¹³	Mondaufgang	10 ¹⁷ A.

1600 Italiener Philosoph Giordano Bruno in Rom gest. — 1873 Französischer Lustspielautor Molière in Paris gest. — 1823 Generalfeldmarschall Graf Kleist von Nollendorf in Berlin gest. — 1827 Pädagoge Johann Pestalozzi in Brugg gest. — 1854 Großindustrieller Friedrich Krupp in Essen geb. — 1856 Dichter Heinrich Heine in Paris gest.

Die öffentliche Erörterung über die Fragen der Höflichkeit will nicht zur Ruhe kommen. Es mußte so kommen. Denn für den Verlust oder die Abschwächung dieses allgemeinen Gutes können die überraschendsten technischen Erfindungen keinen Ersatz schaffen. Mit der Begründung von Vereinen, die wieder die Verpflichtung zur Lebenswürdigkeit der Formen erziehen wollen, ist es gewiß nicht getan. Die laute Verbearbeit kann in gutem Fall immer nur äußerlichen Zwangsregeln wieder zum Sieg helfen. Die echte Höflichkeit ist angeboren und eine durch Erziehung und Beispiel entwickelte Tugend. Die Franzosen setzen sich dieser Erkenntnis nun immer mehr zu. Sie waren durch Jahrhunderte die Lehrmeister der Welt. Möchte die Höflichkeit sich vielleicht zur Geziertheit verfeinern oder zur Geziertheit vergröbern, sie blieb im tiefsten Wesen die Art, in der sich der Verkehr der Menschen regelte. Man kann begreifen, daß unter den Franzosen, welche Sinn für die Überlieferung haben und die bewährten Tugenden einer großen Nation in die Zukunft reiten wollen, die Sorge lebt, wie der sichtbare Verfall einer Tugend aufzuhalten ist. Die Kluft zwischen den Klassen hat sich erweitert und vertieft, und der feingehobene Bogen der Höflichkeit reicht nicht von Ufer zu Ufer. Die Beziehungen der Menschen werden härter, sächlicher, und die Schleier der Höflichkeit wollen nicht mehr die Ecken verhallen. Mensch steht gegen Mensch. Da muß sich die Höflichkeit flüchten, weil sie für Lebenswürdigkeit geboren ist. Nervösen und Ewig-Gereizten aber scheut aus dem Wege geht. In den Charakter der heutigen Menschheit läßt sich die fromme Lüge der Höflichkeit nicht mehr einfügen. Das scheint nun schon so sehr Grund-

lak, das Widerstand sich nicht vorwagt. Aber die tieferen Ursachen liegen doch wohl mehr in den Formen unserer Erziehung als in den feineren Veränderungen unserer Zeit. Ein nachdenklicher Franzose sagte jüngst: „Die Höflichkeit ist im Sterben, weil das Haus nicht mehr die Menschen festzuhalten versteht.“ Immer mehr lacht der Mensch die Erfüllung seiner Wünsche, die Befriedigung seiner Bedürfnisse außerhalb des Hauses. Im Hause herrscht milder Zwang. Außerhalb eine Freiheit, die aber trügerisch ist. Innerhalb des Hauses vollzieht sich der Verkehr nach dem Gesetz naturgebotener Abhängigkeiten (Vater und Kinder, ältester Sohn und jüngster Sohn usw.). Außerhalb hält sich ein jeder als ein eigenes, in sich bestimmtes Wesen. Die Höflichkeit aber ist die freiwillige Beugung unter ein zartes Joch freiwillig gewählter Abhängigkeiten. Eine Überwindung des Zwanges durch Erkenntnis und Wille.

Hachenburg, 16. Februar. Am nächsten Sonntag wird der unter der Leitung des Herrn Lehrer Abel stehende Männergesangsverein in Altstadt in der Westendhalle ein Konzert veranstalten, bei dem der Musikverein Hachenburg mitwirken wird. Die aufgestellte Vortragsfolge ist recht geübte und abwechslungsreich. Das Konzert beginnt nachmittags 4^{1/2} Uhr; am Abend folgt noch ein Ball. Bei den anerkannt vorzüglichen Leistungen des Vereins, der bekanntlich bei dem Gesangswettbewerb in Daaden im vergangenen Jahre hoch ausgezeichnet wurde, dürfte der Besuch ein recht zahlreicher werden. Näheres siehe die Anzeige in heutiger Nummer.

Große Hachener Karnevals-Gesellschaft. Die beiden karnevalistischen Sitzungen waren entgegen den sieben Vorjahren so schlecht besucht, daß die Gesellschaft mit einem bedeutendem Verlust abgeschlossen hat. Infolgedessen hat der Kleine Rat einstimmig beschlossen, das für Faschingsonntag projektierte Masken-Kostümfest nicht abzuhalten, da der Vorstand keine Lust hat, bei aller Mühe und Arbeit auch noch bares Geld zuzulegen.

Hirschfeld, 16. Februar. Das Fest der silbernen Hochzeit können am Dienstag den 21. Februar die Eheleute Dachdeckermeister Karl Klees und Frau hier feiern.

Limburg, 14. Februar. (Schwurgericht.) Der Stukteur Theodor Schwarz von Stahlhofen, geb. am 30. Oktober 1883 in Gemünden, soll in der Nacht vom 17. auf den 18. Januar d. Js. in Stahlhofen die Scheune des Landmanns Karl Müller von Stahlhofen vorsätzlich in Brand gesetzt haben. Der Angeklagte gibt das ihm vorgeworfene Verbrechen zu; er will nur im betrunkenen Zustande gehandelt haben. Der Landwirt Müller ist der Schwiegervater des Beschuldigten, mit dem er schon längere Zeit in Streit lebt. Er war am 17. Januar in Halbs und hatte dort Bier und Schnaps getrunken; er war aber nicht betrunken, als er sich auf den Heimweg machte. Erst kurz vor Stahlhofen will ihm der Gedanke gekommen sein, daß er durch das Angünden der Scheune seinem Schwiegervater einen Streich spielen könne. Er habe deshalb das vor der Scheune befindliche Stroh und Heu in Brand gesetzt und sich nach seiner in der Nähe gelegenen Wohnung begeben. Die Zeugen sagen aus, daß der Angeklagte wohl betrunken, aber nicht sinnlos betrunken gewesen sei. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, sowie die Frage nach mildernden Umständen und erkannte das Gericht auf 9 Monate Gefängnis. — Der Arbeiter Luigi Valbusa aus Soma, zuletzt in Herborn beschäftigt, hat sich wegen eines am 22. Jan. 1911 zu Herborn verübten Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten. Die unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführte Verhandlung endigt mit der Verurteilung des Angeklagten zu 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis. Die Geschworenen hatten die Schuldfrage, sowie die Frage

nach mildernden Umständen bejaht. Beide Angeklagten traten ihre Strafe sofort an.

Weilburg, 15. Februar. Heute nacht wurde in der Kreispartei des Oberlohnkreises ein Einbruch verübt. Dem Täter fiel ein Betrag von 2000 Mark in die Hände. Die Polizei nahm mittels eines Polizeihundes die Verfolgung des Diebes auf.

Haiger, 14. Februar. Am Samstagabend verunglückte auf der Zementfabrik Hansa der Arbeiter Jung aus Rodenbach. Derselbe kam einer erhöht stehenden Petroleumlampe zu nahe, letztere fiel um und die brennende Flüssigkeit ergoß sich über J., welcher im Nu von Flammen eingehüllt war. Herzueilenden Kollegen gelang es zwar, das Feuer zu ersticken, doch hat J. bedeutende Brandwunden davongetragen.

Dillenburg, 14. Februar. Der Bau der Eisenbahnstrecke Weidenau-Dillenburg wird nun in aller Eile schon im Monat März seinen Anfang nehmen. Zu diesem Zweck ist die ganze Strecke in drei Ausschreibungsabschnitte verteilt, von denen das zweite Los, das zu gleicher Zeit das wichtigste von den Verdinglosen ist, ausgeschrieben und der Verdingstermin auf den 13. März d. Js. festgesetzt worden ist. Los 2 nimmt seinen Anfang bei Niederdielsen und endet an dem Wegübergang der Bahn auf der Straße Jellerdilln und Rodenbach. In diesem Abschnitt liegt auch der große 2645 Meter lange Tunnel, der die Ortschaften Ruderdorf und Dillbrecht verbindet. Dieser große Tunnelbau, dessen Fertigstellung allein drei Jahre in Anspruch nehmen wird, ließ sich beim Bahnbau nicht umgehen, denn alle Versuche, ihn durch einen Umweg unnötig zu machen, scheiterten an den Steigungsverhältnissen, durch die der Verkehr mit Schnellzügen auf dieser Strecke sehr in Frage gestellt worden wäre. Los 3, das seinen Anfang an der Eisenbahnüberführung Rodenbach nimmt, mündet in der Eisenbahnstrecke Köln-Gießen unterhalb Haiger bei Seckelshelden.

Nah und fern.

O Riesige Heringsfänge in der Elbmündung. In den letzten Tagen nahmen die Heringsfänge in der Elbmündung einen ganz enormen Umfang an. Die Fischkutter treffen bis zum Untersinken beladen mit Fängen von 30 000 bis 50 000 Pfund Herings ein, und es wurden an einem Tage rund 200 000 Pfund Herings in Lurbe an gebracht. Der Markt kann diese enormen Zufuhren nicht so schnell aufnehmen und so mandern große Mengen dieser Herings in die Fischmehlfabriken.

O Auffindung eines toten Reiters von Mars-la-Tour. Als man jüngst den Schlosteich von Mars-la-Tour abließ, um das Bassin zu reinigen, fand man darin die Skelette eines deutschen Kavalleristen und seines Pferdes. Der Helm des Reiters ist gut erhalten. Man glaubt, daß es sich um einen Teilnehmer des Gefechts vom 18. August 1870 bei Grivieres handelt. Der Mann mag verwundet und der Führung seines Pferdes nicht mehr mächtig gewesen sein. Das vielleicht auch verwundete Tier trug ihn nun in den Teich.

O Hauptmann Graf Pfeil mit schlichtem Abschied entlassen. Der gegen den Hauptmann im 129. Infanterieregiment zu Graubenz Graf Hans von Pfeil und Kleinfalghut, der durch sein Eheleben viel unliebsames Aussehen erregte, einberufene Ehrenrat hat auf Abschied unter erleichterten Bedingungen erkannt, nämlich auf schlichten Abschied ohne Pension und unter Verlust des Rechtes auf die Uniform und den Titel Hauptmann. Der Kaiser hat jedoch von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch gemacht und dem Grafen Pfeil den Titel Hauptmann a. D. belassen. Pensionsverlust und Aberkennung der Uniform blieben bestehen.

Der Letzte seines Stammes

Aus dem Englischen des Mr. Lovett Cameron überfetzt von A. Schulze.

6) Nachdruck verboten.

Während sie noch diesen Gedanken nachhing, begann Janet schüchtern und mit zitternder Stimme: O Lady Gaunt, Sie haben mich falsch verstanden. Ich hätte nie gewagt, daran zu denken. Von einer Heirat kann zwischen Reginald und mir nie die Rede sein!

„Nun aber —?“

„Sie fragten mich, ob ich meine Liebe zu Reginald verleugnen wolle, und das kann ich doch nicht, denn Liebe läßt sich nicht erzwingen oder binden oder unterdrücken; aber ich weiß so gut wie Sie, daß ich weit unter ihm stehe, und daß er nicht zu mir herabsteigen kann und darf. Glauben Sie, daß er daran denken könnte?“ Lady Gaunt nahm Janets kleine braune Hand und streichelte sie freundlich. „So sind Sie ein braves Mädchen, Janet. Und Sie werden nun auch einsehen, daß es für Sie, mein liebes Kind, ebenso wie für ihn, das Beste war, daß er sofort abreiste.“

Janet entzog der alten Dame hastig die Hand; sie fühlte ihren Herzschlag stocken. „Er ist fort!“ — stammelte sie, „er hat mich ohne ein Abschiedswort verlassen —! O wie konnte er das über's Herz bringen! — Aber das ist ja ausgeschlossen, er muß irgend etwas für mich hinterlassen haben — ein Wort — ein Zeichen —“

„Er schickt Ihnen dies.“ Lady Gaunt zog einen Brief aus der Tasche, ohne ihn jedoch in die mit lebhafter Gebärde ausgestreckte Hand zu legen. „Warten Sie einen Augenblick, Kind. Er hat diesen Brief heute morgen geschrieben, ehe er fortfuhr, und mich gebeten, Ihnen denselben zu übergeben. Darum bin ich zu Ihnen gekommen. Und nun möchte ich Sie um eine gute und edle Tat bitten — Reginalds wegen. Zerreißen Sie den Brief, ohne ihn gelesen zu haben.“

„Sie verlangen sehr viel, Lady Gaunt.“

„Nicht so viel, wie es scheint, Janet. Ich bin Reginalds Mutter und kenne ihn am besten; viel besser wie Sie. Ich weiß, es ist ein schwacher, leicht zu beeinflussender Charakter; er hat vorläufig so gut wie gar keinen Halt in sich selber. Er hat jetzt eingesehen, weil Sir Charles es ihm klar gesagt hat, daß er eine reiche Frau

heiraten muß, wenn er nicht so gut wie ruiniert dastehen will.“

„Ruiniert!“ wiederholte Janet mit schreckensbleichem Gesicht.

„Jawohl, wir stehen dicht vor dem Bankrott. Wenn Reginald nicht reich heiratet, so ist er nach seines Vaters Tode ein Bettler. Sagst du Court muß verkauft werden, und er muß in die Kolonien gehen und kann Gott danken, wenn er dort als Tagelöhner sein Brot verdient.“

„O Lady Gaunt!“

„Seien Sie stark und beweisen Sie Ihre Liebe. Ich weiß nicht, was Reginald Ihnen in diesem Briefe sagt; aber ich habe Grund zu vermuten, daß er Sie zu irgend welchem unsicheren Hoffen und Warten zu überreden sucht. Glauben Sie mir, Janet, kein Hoffen und Warten kann das Unabänderliche hinauschieben, und wenn er Sie andererseits dazu überreden würde, eine heimliche Ehe einzugehen, so würde er verloren sein; er sowohl wie Sie würden ins Elend gehen.“

„Ich würde mich niemals dazu überreden lassen.“ Das Mädchen hob stolz den Kopf und eine liebliche Röte überzog ihr Gesicht, während ein bisher fremder energischer Ausdruck in ihre leuchtenden Augen kam. „Glauben Sie, daß ich ihn weniger liebe als Sie und daß ich nicht imstande wäre, daselbe für ihn zu wagen wie Sie? Sollte ich ihn für mein Glück opfern? Ich habe einen höheren Begriff von der Liebe, Lady Gaunt. Das wäre ja nichts anderes als Selbstmord. Sie haben sich Reginalds wegen an mich gewandt, und Sie sollen es nicht vergeblich getan haben. Genügt es Ihnen, wenn ich Ihnen mein Wort darauf gebe, niemals Ihres Sohnes Frau zu werden?“

„Sie wollen mir das versprechen, Janet? und Sie würden Ihrem Worte auch treu bleiben?“ fragte die alte Frau, kaum ihren Ohren traugend. Dann legte sie ihre Hand auf des Mädchens Schulter und sah ihr mit einem Blick aufrichtiger Bewunderung und warmer Teilnahme in die Augen.

„Ich gebe mein Wort, und ich werde es halten“, entgegnete Janet feierlich, „bitte, geben Sie mir meinen Brief.“

Lady Gaunt legte das Schriftstück zögernd in die ausgestreckte Hand. Sie schien noch nicht völlig von der Ernsthaftigkeit des Versprechens überzeugt zu sein.

„Lesen Sie ihn nicht, mein Kind.“ Seien Sie so lang

wie Sie tapfer sind. Seine Worte könnten Ihren Entschluß wankend machen. Sie sind ein gutes Mädchen, Janet Maxwell, und Sie werden besser wissen, wie ich Ihnen sagen kann, wie ich eine große Gefahr für ein Mädchen Ihres Standes in einer Liebe liegt, die nie zur Ehe führen kann.

Einen Augenblick lang drückte Janet den verschlossenen Brief an ihre Lippen, während sich ihre Augen mit Tränen füllten. Dann riß sie ihn mit einer entschlossenen Bewegung in unzählige kleine Stücke, und sich nach dem Winde drehend, öffnete sie die Hände und ließ sie fliegen.

Wie Schneeflocken tanzten die kleinen Papierstücke lustig dahin über die blühende Heide auf die grüne Wieke, eins hierhin, eins dorthin, bis sie auf Nimmerwiedersehen verschwunden waren.

5. Kapitel.

Die Monate schlichen träge dahin. Es war ein heißer und durrer Sommer, mit goldenen Sonnenuntergängen nach klaren, windstillen Nachmittagen, mit hellen Mondscheinmächten und purpurner Morgendämmerung, die die Herrlichkeit jedes neuen Tages einleitete.

Das schöne Wetter schien kein Ende nehmen zu wollen. Als und zu sammeln sich Wolken am westlichen Horizont, und die Landleute, deren Gras und Korn dem Verdorren nahe war, prophezeiten den sehnlichst erwünschten Regen; aber die Wolken teilten sich jedesmal, und die durstige schmachtende Erde blieb trocken, die Brunnen leer, während das Vieh dahinstreckte, denn die wenigen Kräuter waren jedes Saftes barm und verdorrt.

Janet dachte, sie würde ihrenummer leichter ertragen haben, wenn es kalt und regnerisch gewesen wäre. Wenn sie an das Zimmer gefesselt und auf ihre Schreiberei und Handarbeit angewiesen gewesen wäre, so würde sie Reginald weniger vermisst haben. Aber wer hätte es in diesem Sommer im Zimmer aushalten können! Die Schule war ungewöhnlich früh geschlossen worden, und der Vater war mit seiner Schreiberei in den Garten gezogen und arbeitete im Schatten des Fliederbaumes in Gendarmeln und barhäuptig den ganzen Tag an seinem großen Werke. Auch Angus wurde auf seinem Ruhebett jeden Morgen aus dem erdrückend heißen Zimmer in den Garten getragen, damit er die warme Luft einatmen konnte. Und die langen, heißen Tage hielten die schnell zunehmende Krankheit, die sich des schwachen

Eine jugendliche Lebensretterin. Zwei Bräutchen der Domschule in Güstrow i. M. waren an einer tiefen Stelle des Inselsees eingebrochen. Unter Nichtachtung der eigenen Lebensgefahr legte sich die Schülerin der höheren Töchterschule, Ursula Stuger, Tochter eines Fabrikdirektors, platt auf die Eisdecke und zog, während sie von kleineren Schülern an den Beinen festgehalten wurde, die schon halb erstarrten Bräutchen aus dem nassen Element.

Um eine 180 Millionen-Erbchaft. In dem Taunusküchlein Kallheim hatten sich dieser Tage 250 aus 52 verschiedenen Orten stammende Personen eingefunden, um über eine Riesenerbchaft zu beraten. Die Sache hängt wie folgt zusammen: Im März 1719 wurde im Taunusdorf Oberjochbach ein Mann namens Johann Christoph Kall geboren, der in späteren Lebensjahren nach Holland ausgewanderte. Hier rettete er einen reichen holländischen Grafen das Leben und wurde von diesem zum Vont als Universalerbe eingesetzt. Kall vermachte sein großes Vermögen einer Wohltätigkeitsanstalt in Amsterdam mit der Bestimmung, daß der Zinsgenuss der Anstalt hundert Jahre zufallen und das Kapital nach dieser Zeit an eine Verwahrung verteilt werden soll. Um das Jahr 1860 sollen die hundert Jahre verfließen und die Erbchaft jetzt 180 Millionen betragen. Erst in der letzten Zeit haben einige der Erben sich der Sache angenommen und jüngst die erwähnte Versammlung einberufen. Diese bestimmte nun 47 Vertrauensleute, die wiederum unter sich einen geschäftsführenden Ausschuss von 17 Mitgliedern wählten. Als Unparteiischer wurde an die Spitze ein Rechtsanwalt aus Frankfurt a. M. bestellt.

Drei junge Jachtpresser. Drei Schleifer-ehrlinge aus Wald bei Solingen waren in einer Wirtshaus in Hollandswert etwas schuldig geblieben und wurden deshalb von zwei Polizeibeamten verfolgt. Sie setzten sich auf der Straße zur Wehr und verletzten die Beamten zu erschrecken. Darauf richteten die Juristen die Revolver gegen sich selbst. Einer war auf der Stelle tot, der zweite starb nach einigen Stunden, der dritte blieb unverletzt.

Aus dem chinesischen Festgebiet. In Charkow starben an der Pest wieder 29 Chinesen. Der Generalgouverneur des Amurgebietes kündigt die Ausweisung von 4000 arbeitslosen Chinesen aus Wladiwostok, Nikolaj und Chabarowsk an. In Fudschian sind gegen 7000 Leichen verbrannt worden. In Kwantung ist der chinesische Laotai weilen, weil er Bestimmungen abgelehnt worden. Die Zahl der Todesfälle in der Stadt steigt. Bisher sind 2500 Leichen verbrannt.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 15. Febr. Hier ist der frühere langjährige Mitinhaber der Firma Rudolf Mosse, die u. a. das „Berliner Tageblatt“ herausgibt, Emil Mosse, im Alter von 57 Jahren infolge eines Herzschlags gestorben.

Bromberg, 15. Febr. Für den Bau einer neuen evangelischen Kirche und eines Pfarrhauses in Adler-Str. hat der Kaiser aus seinem Dispositionsfonds eine Beihilfe von 50 500 Mark gewährt.

München, 15. Febr. In Lindheim sind drei Kinder eines Arbeiters während der Abwesenheit der Eltern durch Kohlengas erstickt.

Berlin, 15. Febr. In Badewitz starb ein Landwirt nach dem Genuß von vergiftetem Schnaps, auch die Dienstmagd erkrankte schwer. Die Ehefrau des Landwirts wurde unter dem Verdacht des Giftmordes verhaftet.

Breslau, 15. Febr. Der Malteiserorden veräußerte an den Fürsten v. H. sein Rittergut Nebertuendorf. Mitverkauft wurde auch das vom Orden auf dem Gute erbaute großartige Krankenhaus.

Köln, 15. Febr. Die Nachforschungen über das Verschwinden des Staatsanwalts Richard führen zur Oise. Der Staatsanwalt hat sich wahrscheinlich in die See gestürzt. Diese Todesart würde in Einflang zu bringen sein mit der Ausrückung des Verfaßten, das niemand seine Leiche finden werde.

Einbau (Bodensee), 15. Febr. Als bei Andstein Arbeiter Dynamit zum Steinbrechen anwanden, erfolgte eine furchtbare Explosion. Ein Arbeiter wurde über eine sechs Meter hohe Felswand geschleudert, wo man ihn glücklich verunglückt tot auffand. Drei andere Arbeiter liegen in hoffnungslosem Zustande darnieder.

Maritzke, 15. Febr. Die Gefährlichkeiten des Bonner Desfontaines Quintanus, der sich wie verzweifelt gebärdet und auf Selbstmord sinnt, wurden aufgehoben.

Oeffsa, 15. Febr. Unweit der Stadt Kestich wurden achtzehn Personen erfroren aufgefunden, darunter der Gutsbesitzer Hlin, der auf der Heimfahrt aus seinem Schlitten gefallen und erfroren war.

Bethune, 15. Febr. Infolge Rebells stießen auf den Schienen einer Bergwerksbahn zwei Arbeiterzüge zusammen. Zwei Arbeiter wurden getötet und etwa zwanzig verletzt, darunter sechs schwer.

Das Eisenbahnglück von Courville.

ab. Paris, 15. Februar.

Die Westbahnlinie von hier nach Paris hat ja nun wieder bewiesen, daß sie die im Volksmunde übliche Bezeichnung „Unlücksbahn“ redlich verdient, denn die letzte Katastrophe von Courville ist viel ernster als alle vorhergegangenen Unfälle auf der Strecke. Der Zusammenstoß der beiden Züge, des Pariser Schnellzuges und des Güterzuges, war so stark, daß beide sofort Feuer fingen, das sich auch einem auf einem Nebengleise stehenden Personenzug mitteilte. So kam es, daß zu gleicher Zeit drei Züge in Flammen standen. Aus den Waggons hinter der Güterlokomotive kam kein Passagier unverletzt davon. Mit unglücklicher Ruhe zog man aus den brennenden Waggons die zum Teil schon verkokten Leichen von sieben Personen hervor. Erst gegen Mitternacht war die Vergewaltigung aller Leichen beendet. 15 Verwundete, von denen zwei kaum am Leben bleiben werden, wurden ins Hospital gebracht. Unter den 12 Toten ist der eine Maschinenführer.

Eine Hochzeitsgesellschaft im brennenden Zuge. In einem Wagen fuhr eine Hochzeitsgesellschaft, die Familie Reliöre. Drei Mitglieder wurden getötet, die übrigen trugen schwere Verletzungen davon. Dem jungen Chemann Victor Reliöre wurde durch die Trümmer ein Bein glatt abgeschnitten. Neben ihm lag die vollständig zermalnte Leiche seiner jungen Gattin, und an den zerbrochenen Wagenteilen bemerkte man Leichenreste von zwei andern Mitgliedern der Gesellschaft.

Über die Ursache des Unglücks erklärte der Direktor der Staatsbahn, die Verantwortung trügen der Lokomotivführer des aufstrebenden Zuges, der die Signale nicht beachtet habe, und der Stationsvorsteher von Courville, der den Güterzug zur Zeit der Durchfahrt des Schnellzuges rangieren ließ. Der angeklagte Lokomotivführer erklärte, der vom Wind niedergeschlagene Rauch habe ihn geblendet, die Signale seien zu sehen.

Im Kaiserschloß zu Berlin.

(Die Privaträume.)

Wenn das Herrscherpaar den schweren Pflichten der Repräsentation, wie sie namentlich in letzter Zeit wiederholt zu erfüllen waren, in den Privaträumen des königlichen Schlosses genügt hat, zieht es sich in die eigentliche Privatwohnung zurück, die aus etwa zwanzig Gemächern besteht. Die Wohnung liegt im ersten Geschloß des Flügel, der nach dem Schloßplatz schaut. Das sind die Privatgemächer, die sich Friedrich der Große hatte einrichten lassen. Nach Möglichkeit ist ihr geschäftlicher Charakter gewahrt, der hier und da durch die Erzielung eines unmittelbaren Komforts einige Erneuerungsarbeiten und Umbauten vorgenommen.

Der Kaiser ist wie alle Hohenzollern ein Frühaufsteher. Daher wird das erste Frühstück um 7, auch wohl um 8, gelegentlich sogar um 5 Uhr eingenommen, und niemals läßt es sich die Kaiserin nehmen. Ihren Gemahl

auch in der frühesten Morgenstunde selbst zu bedienen und mit ihm die besonderen Aufgaben des Tages zu besprechen. Im Salon der Kaiserin, einem der schönsten Räume des Schlosses, wird das Frühstück eingenommen, und in früheren Jahren boten hier die Prinzen und die Prinzessinnen den Eltern ihren Morgengruß und nahmen die Tagesorder entgegen oder brachten ihre besonderen Anliegen vor. Der Salon hat ein gebräuntes Paneel, resedagrüne Seidenlaken und eine reich vergoldete Decke. An den Wänden hängen die berühmten Watteaus, wie die Einschiffung nach der Insel Corbère und die beiden Tafeln des Schilbes von Geraint, ferner auch Bilder von Vancet, Valer und Vesne, die alle von Friedrich dem Großen entworfen sind. Aus dem Salon der Kaiserin gelangt man in ein von Kreuzgewölben überspanntes Vorzimmer, dann in den ovalen, von zwölf ionischen Säulen getragenen Beiersaal, und daran schließen sich der Vortragssaal und das Arbeitszimmer des Kaisers. Dieses Zimmer ist nicht sehr geräumig, es ist auf braun und dunkelgrün abgemalt und das ernste Gepräge vollenden holländische Gemälde in schwarzem Rahmen. Am linken Fenster steht ein gewaltiger Globus, daneben ein Stehpult; der Arbeitstisch des Kaisers, welchem drei Kartentische mit Karten, Büchern und Photographien zur Hand sind, ist mit vielen persönlichen Erinnerungen bedeckt. Auf einem der Tische steht eine Statue Wilhelms I. und zwischen den Fenstern hängt ein Bild der Kaiserin. An der linken Seitenwand sehen wir eine kleine, vorwiegend aus militärischen Werken bestehende Bibliothek.

Wenn der Kaiser an die Arbeit geht, befiehlt er zunächst aus dem Adjutantenzimmer, wo Friedrich der Große gelegentlich mit wenigen Vertrauten gespeist hat, zwei seiner diensttuenden Flügeladjutanten zu sich, das Tagesprogramm zu besprechen. Dann beginnt der Kaiser die gemalten Stöße von eingegangenen Berichten zu prüfen, zu glossieren oder mit dem markanten „Ja“ abzufertigen.

Diese Arbeit wird durch eine gelegentliche Spazierfahrt unterbrochen. Um 10 Uhr aber beginnen die Vorträge und Konferenzen im Vortragssaal, einem imposanten Raum, im schillernden Geist neuerdings restauriert. Die prachtvolle Decke, der hohe Marmorkamin mit der Büste Friedrichs des Großen, viele andere Büsten, darunter auch eine von Richard Wagner, bronzeverzierte Schränke und der mächtige, grün bezogene Konferenztisch kennzeichnen diesen Monumentalsaal. Die Vorträge selbst gewöhnlich der Oberhofmarschall ein, dann folgen die Chefs der Kabinette, die Minister und Staatssekretäre. Und schon hatten die zur Audienz befohlenen Herren, die eine breite Marmortreppe hinaufgeleitet und durch eine hohe, reich vergoldete Tür in den von Schinkel ausgebauten Sternensaal oder Fahrensaal geführt werden. Er heißt auch wohl Marineaal nach den hier in Vitrinen aufgestellten Modellen vieler Kriegsschiffe. Hier warten die Herren, um dann das Audienzzimmer zu betreten, das einstmal als Thronsaal Friedrichs des Großen diente, jetzt aber in vornehmer Einfachheit, gleichfalls in Rokoko erneuert ist. Bildnisse des 18. Jahrhunderts schauen hier von den Wänden herab.

Förmlich nach Art der Davinen häuft sich dann im Verlauf des Nachmittags und des Abends die kaiserliche Arbeit auf, nachdem die Majestäten allein im Salon um 1 Uhr das zweite Frühstück eingenommen haben. Zweimal in der Woche aber nimmt die nächste Umgebung des Kaiserpaars auch wohl im Beiersaal an der kurz bemessenen Mittagstafel teil.

Courier.

Vermischtes.

Die Furcht vor dem Polizeihund als Verräter. Ein 14-jähriger Landwirt in einem Odenwaldsdörfchen war nach einem Diebstahl unbemerkt entkommen und hatte dann möglichst harmlos bei der Vernehmung vorgesprochen. Dort erwähnte man die Absicht, einen Polizeihund kommen zu lassen, und das fiel dem Täter stark auf die Nerven. Er riet eifrig davon ab, suchte auch Spuren zu beseitigen und geriet in solche Erregung, daß er zuletzt ohnmächtig

gebracht hatte, trat ihr doch nie die Möglichkeit vor Augen, daselbe zu brechen.

Aber sie bereute bitter, Reggies letzten Brief zerrissen zu haben. Sie konnte ihn gut genug, um zu wissen, daß nicht nur Abschiedsworte, sondern auch die schönsten und herrlichsten Verheißungen für die Zukunft darin enthalten gewesen waren. Natürlich hätte der Besitz des Briefes an der Sachlage nichts geändert, denn sie fühlte die Kraft in sich, allen seinen Versprechungen zu widerstehen; aber sie hätte doch die Erinnerung gehabt, und sie war fest überzeugt, daß sie mit dieser Erinnerung an das Gelübde seiner Treue ihr Kreuz leichter tragen würde.

Endlich ging der Sommer zur Neige und es kam ein Wetterumschlag. Jenny freute sich, als die Tage kürzer wurden, die Blätter sich färbten und auf das idyllische Leben in Wald und Feld eine geregelte, stille Arbeitszeit im Hause folgte.

Inmitten ihrer kleinen Häuslichkeit wurden weniger Erinnerungen an Reginald in ihr wach gerufen. Außerdem war sie den ganzen Tag sehr in Anspruch genommen. Die Schule hatte wieder begonnen, und Angus hatte sich in den ersten kühlen Tagen eine Erkältung zugezogen, so daß er ihrer sorgfältigsten Pflege bedurfte.

Reginald mußte um diese Zeit schon wieder nach Oxford zurückgekehrt sein, und sie konnte ruhiger an ihn denken, nun er sich in der Umgebung befand, die er ihr so oft beschrieben hatte. Und ganz allmählich, als die Tage kälter und die Nächte länger wurden, als die Bäume ihre kahlen Äste gen Himmel streckten und die dichten Nebel das Land verhüllten, da begann im verborgenen Winkel ihres Herzens eine schwache Hoffnung zu keimen — die Hoffnung, daß sie ihn zu Weihnachten wiedersehen würde. Sie rechnete mit Bestimmtheit darauf, daß er das Fest im Elternhause verleben würde, und wenn er geschworen haben sollte, nie wieder ein Wort mit ihr zu wechseln, so würde sie ihn doch in der Kirche sehen und auf seinem lieben Antlitz lesen, wie es ihm ergangen war, seit sie von einander Abschied genommen. Darin konnte weder ein Brechen ihres Wortes, noch ein leichtfertiges Spielen mit der Verheißung liegen.

Und gestützt auf diese schwache Hoffnung, lebte das Mädchen auf; ihr Schritt wurde wieder leicht, und ihre Augen strahlten im alten Glanze. In späteren Jahren pflegte Jenny oft an die Worte zu denken, die Lady Gaunt in ihrer denkwürdigen Unterredung gebraucht hatte: „Du

Weihnachten können viele Dinge geschehen sein.“ Wahrscheinlich, kein Prophet hätte wahrer sprechen können! Es kam ein Tag im November, der diese Worte zur Verwirklichung brachte und der das Leben der Geschwister in völlig andere Bahnen leitete.

Janet war zum Bäcker gegangen, um Angus mit seinem geliebten Mandelfuchen zum Tee überraschen zu können, und während Sally, die Bäckertochter, zum Kaufmann ging, um ihre Münze einzuwechselt, stand sie mit Mrs. Brood, der Bäckerfrau, plaudernd in der Ladentür. „Nicht dünkt, es sieht nach Schnee aus“, sagte Mrs. Brood und warf einen prüfenden Blick über die tief hängenden Wolken. „Scheußlich kalt; sind Sie heute weit gewesen, Miß Maxwell?“

Nur bis zum Farmer Batesman, um nach seinem kranken Jungen zu sehen; er fehlt seit drei Tagen in der Schule, und da Vater fürchtete, er könnte ernstlich krank sein, schickte er mich hin, um nachzufragen.“

„So, so, mich dünkt, Ihr Vater sieht selbst schlecht aus, Miß Maxwell“, bemerkte die Bäckerfrau. „Als er gestern zur Post ging, stand ich hier mit Brood in der Ladentür — gerade wo wir jetzt stehen. Brood, sagte ich, mich dünkt, der Schulmeister sieht recht erbärmlich aus, meinst du nicht? Und er ging gerade, als ob er große Schmerzen hätte.“ Jenny sah die Frau erschrocken an. „Was meinen Sie damit, Mrs. Brood? Vater ist nicht krank, er klagt niemals.“

„O Miß Maxwell, es gibt welche unter uns, die nie klagen, bis sie endlich im Sarge liegen, und mich dünkt, dazu könnte unser Schulmeister gehören. — Sehen Sie, da kommt die Schloßkutscher, mich dünkt, Mr. Ladbroke muß in ihrem alten Sammetmantel frieren, so kalt wie es heute ist.“

Jenny vergaß im Augenblick die beunruhigenden Worte über ihren Vater, denn der Anblick der alten Kutscherin weckte immer wieder die Erinnerung an jenen Frühlingstag, an dem ihr Reginald seine Liebe gestanden. „Sir Charles ist nicht darin“, bemerkte sie, „aber noch eine andere Dame — eine sehr junge Dame, haben Sie gesehen, Mrs. Brood?“

Fortsetzung folgt.

wurde. Der durch dieses Verhalten schon entstandene Verdacht fand dabei seine Bestätigung, indem das im Futter des Ohnmächtigen verpackte gestohlene Geld gefunden wurde. Man konnte den Übeltäter nun vor Gericht zur Verantwortung ziehen.

Ein Arzt, der sich selbst operiert. Der 23jährige rumänische Arzt Paicon in Paris hatte ein neues schmerzbetäubendes Mittel erfunden. Da er nun selbst ein Bruchleiden hatte, das immer schlimmer wurde und notwendig operiert werden mußte, beschloß er, diese Operation selbst an sich vorzunehmen und dabei sein neues Schmerzbetäubungsmittel zu erproben. Mit kaltblütiger Ruhe wandte er das Anästhetikum an, setzte sich dann auf den Operationstisch, nahm ohne das geringste Zeichen der Erregung die Operation an sich vor, nähte sich die Wunde zu und ging dann zu Bett. Die Operation dauerte eine Stunde. Der junge Mediziner befindet sich jetzt auf dem Wege völliger Genesung.

Ballkaffee. Auch die Frauen, die von manchem Badisch lebhaft herbeigewünscht werden, gehen in ihr noch das schöne Gedächtnis auf, was die Männerwelt schon längst ein Paar bei der Saison haben hat. Das geplagte Weib in dieser Zeit ist der arme Ballvater, der ein Töchterchen oder gar mehrere auf einen solchen Ball führen soll. Die Ballmutter befehlt nur, und er ist dazu da, diese Befehle auszuführen. Wie gern möchte er im Nebenzimmer mit guten Freunden einen Stat "breichen". Gibt's nicht! Heute hat er andere Pflichten. Bald muß er für seine Damen dies, bald das besorgen, und schließlich erntet er noch Lob und als Lohn aller seiner Bemühungen: denn wenn das Töchterchen nur wenig getan hat, gibt man ihm die Schuld daran, weil er sich nicht genügend um jugendliche Tänzer umgesehen habe. Der Ballvater vernimmt die Ballkaffee und ist froh, wenn er wieder seine gewohnte Ruhe hat. Aber viele junge Herren von heute sind auch gar zu bequem. Sie scheinen die Luft am Laugen immer mehr zu verlieren, und doch horrt manch reizvolles Blümchen lehnenden Blickes des Tänzers. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist die Ballkaffee nicht zu unterschätzen: sie

bringt Geld unter die Leute. Zahlreiche Genossen haben durch sie erhebliche Vorteile. Und was wäre das für ein Winter ohne Bälle? Der Schaden wäre nicht auszurechnen und so manche Ehe würde ungeschloffen bleiben.

Welt und Wissen.

— Entfernungsschätzung durch Photographie. Der österreichische Oberleutnant von Drell hat in Wien eine eigene Erfindung vorgeführt, die kriegstechnisch sehr wichtig sein dürfte. Es handelt sich um einen photogeometrischen Apparat, durch den man in Stande ist, nicht nur das Bild, sondern auch die Distanz genau zu fixieren. Auf dem mit diesem Apparat aufgenommenen Bild befinden sich Linien, die die Distanz genau anzeigen. Die Erfindung ist für die Artillerie und die Marine von großem Wert.

— Tiere ohne Durst. Es wird nicht allgemein bekannt sein, daß es wirklich einige Tiere gibt, die niemals trinken, zum Beispiel die Dams von Patagonien und gewisse Gazellen im fernen Osten. Eine Anzahl Schlangen, Eidechsen und andere Reptilien leben an Plätzen, die gar kein Wasser aufweisen. Eine Fledermaus des westlichen Amerikas bewohnt gänzlich wasserlose Ebenen. In einigen Bezirken von Lozère (Frankreich) findet man Herden von Rühn und Biegen, die kaum jemals trinken und doch die Milch liefern, aus der der Roquefortkäse hergestellt wird.

Handels-Zeitung.

Berlin, 15. Febr. (Amtlicher Preisbericht für Inländisches Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bgr. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Deute wurden notiert: in Königsberg W 202, R 146, H 150, Danzig W 203-204, R 147-148, G 147-148, H 142-155, Stettin W 180-194, R 140-147, H 145-150, Wofen W 191 bis 194, R 143, G 168, H 152, Breslau W 192-193, R 145, Bg 175, Fg 140, H 153, Berlin W 197-199, R 151.50 bis 152.50, H 160-176, Chemnitz W 187-199, R 147-153, Bg 175-185, Fg 134-138, H 156-163, Hamburg W 201, R 144-155, H 163-175, Neuh. W 193, R 146, H 148, Mannheim W 209.50-212, R 160-162.50, H 160-165.

Berlin, 15. Febr. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 1 24.50-27.50. Feinste Marken über Rotis bezahlt. Weizenmehl Roggenmehl Nr. 0 u. 1 19.10-21.40. Abm. im 19.75. Weizenmehl. — Hafer für 100 Kilo mit Vab in 19.75. Abm. im Rat 62.10-62.40-62.10-62.20. Weizenmehl.

Berlin, 15. Febr. (Schlachthofmarkt.) Es handelte zum Verkauf: 464 Rinder (darunter 245 Bullen, 67 Ochsen, 152 Kühe und Färsen), 2827 Kälber, 2456 Schafe, 14 Schweine. Ochsen, Bullen und Kühe fehlen. Bezahlt wurden (für 50 Kg. Schlachtgewicht in Mark): Für Rinder a) Doppellender 111-133; b) Vollm. Mast und beste 97-105; c) mittlere Mast und gute Saugt. 86-95; d) ringe Saugt. 84-89; e) gute Saugt. 84-89; f) ringe Saugt. 65-85. Schafe: a) Jüngere Mastschafe 78-85; b) ältere Mastschafe 70-76; c) Mastschafe 60-70; d) Mast- und Niederungsschafe. — Schweine (Lg. Lebendgewicht, Sg. — Schlachtgewicht): a) Ferkel 3 Str. Lg. 48-49, Sg. 60-61; b) vollfleisch. der feinsten 3 Str. Lg. 47-48, Sg. 59-60; c) vollf. der feinsten 2 1/2 Str. Lg. 46-48, Sg. 59-60; d) fleisch. Lg. 45-46, Sg. 56-58; e) gering entwickelte Lg. 44-45, Sg. 55-56; f) Sauen, Lg. 44-45, Sg. 55-56. Markt. Rinder geräumt. — Kälberhandel ruhig. — Schafe abgesetzt. — Schweinemarkt ruhig, geräumt.

Simburg, 15. Febr. Amtlicher Fruchtbericht. (Durchschnittspreis pro Malter.) Roter Weizen, russischer Mt. 16.50, französischer 16.00 M.; Korn 11.50, Futtergerste 0.00, Braugerste 0.00, Hafer 7.60, Kartoffeln 2.80 bis 3.30 per Str.

Voraussetzliches Wetter für Freitag den 17. Februar 1911.

Trübe mit Niederschlägen (meist Regen). Die einsetzenden mildernden südwestlichen Seewinde werden zu milderem Wetter bis zu Tauwetter mit sich bringen.

Männergesangsverein Altkadt.

Sonntag den 19. Februar d. J. nachmittags 4 1/2 Uhr

Konzert

im Saale des „Hotel Westend“ in Hachenburg unter Mitwirkung des „Musikvereins Hachenburg“.

Eintrittspreis: 50 Pfg. pro Person, Nummerplätze a 75 Pfg. Abends 8 1/2 Uhr. — Ball. —

Getränke nach Belieben.

Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

Der Vorstand.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 22. Februar 1911, vorm. 10 Uhr anfangend, werden im hiesigen Gemeindevald, in den Distrikten Untersteinrüttsch und Gidelhof

224 St. Tannenstämme, 983 „ Tannenstangen 1., 2. und 3. Kl. 25,61 Festmeter Eichenstammholz, 24 St. Eichenstangenholz 1. Kl.

öffentlich meistbietend versteigert. Anfang im Distrikt Gidelhof an der Chaussee nach Perschbach mit dem Eichenstammholz.

Die Herren Bürgermeister werden um gefl. ortsübliche Bekanntmachung ersucht.

Rundersbach, den 11. Februar 1911.

Kaus, Bürgermeister.

Nußholzverkauf.

Im Wege des schriftlichen Angebots sollen aus hiesigem Gemeindevald, Distrikt Obersteinrüttsch, Los 1:

561 Stück Tannenstämme zu 112,57 Festmeter, Los 2: 355 Stück Tannenstangen 1. Kl. zu 31,95 Festmeter, 227 „ „ 2. „ „ 13,02 „ 10 „ „ 3. „ „ 0,30 „

Los 3 (im Distrikt Oberhöfchen):

86 Stück Buchenstämme zu 76,12 Festmeter verkauft werden. Angebote sind verschlossen mit der Aufschrift „Angebot auf Nußholz“ bis

Montag 20. Februar 1911 nachm. 1 1/2 Uhr mit der Erklärung, sich den Verkaufsbedingungen zu unterwerfen, an hiesiges Bürgermeisteramt zu senden, woselbst die Eröffnung der Offerten sodann in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgen wird.

Rundersbach, den 11. Februar 1911.

Kaus, Bürgermeister.

Floberts, Browning-Pistolen

sowie dazugehörige Munition

halte in reicher Auswahl stets am Lager.

Jagdflinten, Drillinge, Püschbüchsen liefere zu billigsten Preisen.

Hugo Backhaus, Hachenburg.

Waffen und Munition.

la. Cognac

in der Preislage von M. 2.— bis 5.— zur gefl. Abnahme. Machte auch das verehrl. Publikum auf meinen vorzüglichen Magenbitter aufmerksam.

Carl Henney, Hachenburg.

Für Brautleute

Kommunikanten u. Konfirmanden

große Auswahl in allen Arten schwarzen, weissen und farbigen Kleiderstoffen

von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten, fertige Unterröcke in weiß und farbig sowie Unterrockstoffe,

Buckskin-, Kammgarn- und Cheviot-Stoffe

in jeder Preislage und Farbe sowie großes Lager in

fertigen Knaben-, Konfirmanden-, Jünglings- und Herren-Anzügen.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Trültzsch's Zitronensaftkur

Naturheilkräftiger Zitronensaft aus frischen Zitronen. Gicht, Reuma, Fettsucht, Ischias, Hals-, Blasen-, Nieren- u. Gallenst. Probell. nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilten, bei Angabe d. Zeitung gratis u. franko oder Saft v. 60 Zitronen 3.25, v. 120 Zitronen 5.50 frko. — (Nachn. 30 Pfg. mehr) — Wiederverkäuf. gesucht. — Zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich.

Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17. Lieferant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe H. T. Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Zitronensaftes ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jüngl. zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigk. in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Reissen i. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen mit bed. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpfl. Ihren Zitronensaft aufs wärmste zu empfehlen.

Fettsucht. Bitte mir umgeh. 1.50 M. Zitronensaft zu senden muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenommen habe, u. werde Ihr Saft künt. in m. Hause nicht fehlen lassen. Frau A. F.

Wiederverkäufer gesucht.

Günstige Gelegenheitskäufe!

Durch vorteilhaften Einkauf habe ich ein großes Lager in

Taschenuhren

und werden dieselben zu äußerst billigen Preisen abgegeben. Für jede bei mir gekaufte Uhr leiste

3 Jahre Garantie.

Hugo Backhaus, Hachenburg

Uhren, Gold- und Silberwaren.

Steffinöl

bestes staubfreies Fußbodenöl per Liter 90 Pfg.

empfehlen Karl Dasbach, Hachenburg

Rollmöpse, Bismarckheringe

feinste Robe-Bücklinge empfiehlt billigt

Stephan Hrubby, Hachenburg

Aparte Muster: Moderne Ausführung

Verlobungsanzeigen ::

Hochzeitseinladungen

Vermählungsanzeigen

liefert schnell und zu mäßigen Preisen

:: Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ ::

Hachenburg, gegenüber der Vereinsbank.

Liebhäber

eines zarten, reinen Gesichtes mit rosigem jugendlichem Aussehen und blendend schönem Teint gebräunten nur die echte

Stechenpferd-Ellenmilch-Seife v. Bergmann & Co., Habebühl Preis a St. 50 Pfg., ferner macht der

Ellenmilch-Cream Dada rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfg. bei H. Orthey und Karl Dasbach, Hachenburg.



Anziehende Frauen

sind meist gut angezogene Frauen. Wer modern und preiswert gekleidet sein will, der benütze z. schneiden die vorzüglichen Favorit-Schnitte. o Bei Hunderttausenden im Gebrauch!

Anleitung durch das Große Favorit-Moden-Album (nur 70 Pfg. fr.) u. Jugend-Moden-Album (60 Pfg. fr.) von der Verkaufsstelle der Firma oder wo nicht am Platze, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Zwei möblierte Zimmer

auch einzeln, abzugeben. Nähere Auskunft erteilt Geschäftsstelle d. Bl.

Nebenverdiens

Vertreter gesucht für den Vertrieb der bekannten

Gartmannschen Schokolade-Automaten

Hohe Provision.

C. H. L. Gartmann.

Schokoladen-Fabrik, Altona

Transportable Räucher-Apparate

Beste Räucherapparate der Gegenwart

mit Luft- und Luft-Ventilator von 29 M. an.

Warenhaus S. Rosen

Hachenburg.